

*Sonderdruck aus:*

# Buch und Bibliothek im Wirtschaftswunder

Entwicklungslinien, Kontinuitäten und Brüche in  
Deutschland und Italien  
während der Nachkriegszeit (1949–1965)

Herausgegeben von  
Sven Kuttner und Klaus Kempf

2018

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

© Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2015

Diese Datei darf nur zu persönlichen Zwecken und weder direkt noch indirekt für elektronische Publikationen durch die Verfasserin/den Verfasser des Beitrags oder durch Dritte genutzt werden. Zuwiderhandlung ist strafbar.

# Inhalt

Vorwort .....	VII
<i>Christof Dipper</i> Vom Hunger zur Hungerkur. Das „Wirtschaftswunder“ und seine sozio-kulturellen Folgen in Deutschland und Italien .....	1
<i>Klaus Kempf</i> Die bundesdeutschen Hochschulbibliotheken in den Jahren des „Wirtschaftswunders“ zwischen Kontinuität und Aufbruch .....	33
<i>Jürgen Babendreier</i> Von der Bibliotheks- zur Bildungskatastrophe. Wissenschaftliche Literaturversorgung am deutschen Wirtschaftswunderrand .....	39
<i>Sven Kuttner</i> „Funktionär im Räderwerk des Betriebs“. Bibliothekarische Berufsbild und Modernekritik in der späten Nachkriegszeit .....	65
<i>Michael Knoche</i> West-Literatur in Ost-Bibliotheken. Die Präsenz der westdeutschen Literaturproduktion in wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR .....	73
<i>Birgit Dankert</i> 1949–1965. Die Öffentlichen Bibliotheken im Zeichen des deutschen Wirtschaftswunders .....	87
<i>Annemarie Kaindl und Maximilian Schreiber</i> Kooperation, Zusammenlegung oder Fusion? Die bibliothekspolitische Debatte um die Vereinigung der Bayerischen Staatsbibliothek mit der Universitätsbibliothek München 1947–1956 .....	101
<i>Alberto Petrucciani</i> Le biblioteche italiane dalla ricostruzione postbellica al Servizio nazionale di lettura .....	117

<i>Mauro Guerrini e Tiziana Stagi</i> “Per la salvezza” o con pregiudizio? Le biblioteche italiane nella riflessione sui beni culturali della Commissione Franceschini .....	141
<i>Simonetta Buttò</i> Occasioni mancate: i bibliotecari italiani dal dopoguerra agli Anni Sessanta .....	163
<i>Giovanni Paoloni</i> L’America in casa Sogni e sviluppo nell’Italia del miracolo .....	177
<i>Roberta Cesana</i> L’editoria di cultura nell’Italia dell’ <i>boom</i> Le case storiche e i nuovi editori, tra saggistica e letteratura .....	187
<i>Isotta Piazza</i> L’editoria italiana verso il grande pubblico (1945–1965) .....	205
<i>Sven Hanuschek</i> Statt der Worte nur Geräusch?! Der westdeutsche Literaturbetrieb in der Nachkriegszeit (1945–65) .....	231
<i>Christine Haug</i> Leihbuchromane und Leihbuchroman-Verlage Ein spezielles Marktsegment nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs .....	239
<i>Wilhelm Haefs</i> Tradition und Innovation: Konzepte und Entwicklungstendenzen der Buchgestaltung in Deutschland in den 1950er Jahren .....	253
<i>Stefan Brückl</i> Wolfgang Koeppen „Der Tod in Rom“ (1954) – Verlage und Schutzumschläge in Deutschland, England und Italien .....	279
<i>Matthias Beilein</i> Bewahrungen. Herbert G. Göpfert und der Carl Hanser-Verlag .....	291
Autorinnen und Autoren .....	301

## Vorwort

Der vorliegende Band vereinigt die ausgearbeiteten Vorträge der gleichnamigen deutsch-italienischen Tagung, die Anfang September 2016 auf Initiative des *Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte* im *Centro Italo-Tedesco per l'Eccellenza Europea* der Villa Vigoni am Comer See stattfand. Ausgangsfrage und Zielsetzung des Arbeitsgesprächs bestimmten die gesellschafts- und wirtschaftspolitischen sowie die infrastrukturellen Rahmenbedingungen für den Wiederaufbau der Literaturversorgung über Bibliotheken und Buchhandel nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Das Bibliothekswesen wie auch das Buchhandels- und Verlagsgewerbe sahen sich mit einem bis dahin unbekanntem Ausmaß der Zerstörung konfrontiert. Eklatante Bücher- und Lagerverluste, ausgebrannte Bibliotheksgebäude und Produktions- sowie Verkaufsstätten waren zu beklagen. Aber auch die politische Teilung Deutschlands, die zu unterschiedlichen Entwicklungen im Bibliotheksbereich und Verlagsgewerbe führte, stellte die Protagonisten vor neue Herausforderungen. Wegen der komplexen Ausgangslage der politisch unterschiedlich intendierten Literaturversorgungssysteme in der Bundesrepublik und der DDR stand der Wiederaufbau des Buch- und Bibliothekswesens Westdeutschlands im Zentrum des Arbeitsgesprächs.

Zunächst galt es, die Handlungsspielräume nach dem Zusammenbruch auszuloten, zweitens Orientierungsmuster jenseits von Krieg und Gewalt zu identifizieren sowie schließlich die verschiedenen Reflexions- und Diskursebenen zu beleuchten. Italien erlebte nach 1945 einen vollständigen sozialen Umbau, denn das Agrarland mit einem „Jahrhundertrückstand“ entfaltete sich in den 1950er Jahren zu einem Industriestaat, der in nur kurzer Zeit in vielen Bereichen des täglichen Lebens zu mittel- und westeuropäischen Standards aufzuschließen vermochte. Von diesem wirtschaftlichen Wohlstandszuwachs profitierten in der Folge auch Verlagsgewerbe und Bibliothekswesen. So erlebte die Bibliothekswelt einen markanten Modernisierungsschub. Diese Innovationskonjunktur verzeichnete allerdings allein das öffentliche Bibliothekswesen, wohingegen die Hochschulbibliotheken vor dem Hintergrund ausstehender Universitätsreformen in ihrem traditionellen, kaum benutzerorientierten Rollenverständnis verharren. Ähnliches läßt sich für die Bundesrepublik konstatieren: Geistig gefangen in einer längst überholten Bildungswelt, erstarrt in autoritären, streng hierarchisch organisierten Führungsstrukturen und versunken in ebenso bibliothekstechnische wie sich an einer diffusen Modernekri-

tik orientierende Diskussionen hatten die deutschen wissenschaftlichen Bibliothekare in ihren Universitäten und in einer interessierten Öffentlichkeit zunehmend an Boden verloren. Die Führungsrolle für die Literaturversorgung der Universitäten übernahmen Instituts- und Seminarbibliotheken, die einen exorbitanten Ausbau erlebten. Die drohende Marginalisierung des Berufsstandes und der sich abzeichnende Verdrängungsprozeß zwangen am Ende zu einer Neuausrichtung; gefragt waren Leistungsfähigkeit und Effizienz in den zweischichtigen Bibliothekssystemen, um mit den Bedürfnissen des boomenden Wissenschaftsbetriebs in der bundesrepublikanischen Hochschullandschaft ansatzweise Schritt halten zu können. Einen Wandel leiteten erst die Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 1964 ein, die sich durchaus als ein Meilenstein der bibliothekarischen Zeitgeschichte begreifen lassen. Sie artikulierten zum ersten Mal grundsätzliche Überlegungen zur Struktur des wissenschaftlichen Bibliothekswesens in der Bundesrepublik und ebneten dem Konzept der einschichtigen Bibliothekssysteme im Zuge der Universitätsneugründungen nach 1965 den Weg. Das Arbeitsgespräch zeigte einerseits die differierenden Ausgangssituationen und Rahmenbedingungen für den Wiederaufbau des Bibliothekswesens in den beiden Ländern nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf und öffnete damit überhaupt erst den Blick für tiefergehende Fragestellungen sowie Fallanalysen; andererseits zeichnete sich deutlich ab, daß die Frage nach möglichen Synergieeffekten auf die Entwicklungspotentiale in beiden Ländern bisher allenfalls in ersten Ansätzen gestellt wurde.

Nicht nur das Bibliothekswesen, sondern auch das westdeutsche Buchhandels- und Verlagsgewerbe sahen sich nach Kriegsende den Folgen von massiver Zerstörung und horrenden Verlusten ausgesetzt. Manche Verlagshäuser mußten schon vor 1945 kriegsbedingt ihre Produktion einstellen oder drosseln. Druckereien waren vielfach im Bombenkrieg zerstört worden, dem auch die stationären Buchhandlungen der urbanen Zentren zum Opfer gefallen waren. Gleichwohl war der Bedarf an Lesestoff in der Bevölkerung nach dem Ende des Krieges enorm, und die Alliierten förderten im Rahmen des Re-Education-Programms beispielsweise über bevorzugte Papierzuteilungen die Produktion und den Vertrieb von in- und ausländischen modernen Klassikern sowie von Unterhaltungsliteratur. Schon unmittelbar nach Kriegsende bewarben sich Buch- und Presseverleger um eine Wiederzulassung zur verlegerischen Tätigkeit, doch die Alliierten standen traditionellen Verlagen oftmals kritisch gegenüber, solange deren Rolle im nationalsozialistischen Unrechtsstaat noch nicht geklärt war. Vor dem Hintergrund der vom Krieg zerstörten Infrastruktur im Verlags- und Buchhandelsgewerbe konnte eine zügige Versorgung der Bevölkerung mit Lesestoff allein über die buchhändlerischen Nebenmärkte (Leihbuchhandel, Bahnhofs- und Versandbuchhandel, Straßen- und Kioskhandel) gelingen. Ein in seiner professionellen Organisationsstruktur und Dimension völlig neuartiges System der Literaturversorgung entstand mit dem kommerziellen Leihbuchroman, der ausschließlich über gewerbliche Leihbüchereien distribuiert wur-

de. Weil die städtische Infrastruktur in weiten Teilen Westdeutschlands zerstört war, entschieden sich etwa 200 innovative Literaturproduzenten für die Etablierung ihrer Produktionsstätten in der Provinz Nordwestdeutschlands.

Vor dem Hintergrund der Subventionspolitik der Alliierten im Bereich der populären Lesestoffe und der Einführung der Gewerbefreiheit im Verlagswesen betätigten sich in diesem Geschäftsfeld hauptsächlich Unternehmerpersönlichkeiten, die zwar zum Ärger der buchhändlerischen Standesvertretung „Börsenverein des Deutschen Buchhandels“ branchenfremd, aber ausgesprochen ideenreich waren und neue Distributionsmodelle kreierten, die auf eine maximale Versorgung breiter Bevölkerungsschichten mit preiswertem Lesestoff zielten. Eine unternehmerisch geschickte Allianz ging der Versandbuchhandel auch mit den Buchgemeinschaften ein. Die Gründung des Bertelmanns Lesering, eine der erfolgreichsten Buchgemeinschaften der Nachkriegszeit, fand in enger Kooperation mit dem Versandbuchhandel statt. Während in Deutschland Buchgemeinschaften (wieder)entstanden, erwies sich dieses Distributionsmodell in Italien nur als randständig. Größere Verlage gründeten gelegentlich eigene Verlagsbuchhandlungen, ein Verkaufsformat, das in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert noch vorherrschte, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs jedoch an Bedeutung völlig verloren hatte.

Ein wichtiger Bestandteil und dynamisierender Faktor der Konsumkultur der jungen Bundesrepublik war das Taschenbuch. Das Buch hatte seinen Nimbus als exklusives bildungsbürgerliches Medium bereits in den Jahren der Weimarer Republik zugunsten des Buches als Unterhaltungsmedium partiell verloren, doch in der Nachkriegszeit zielten die Verlage dezidiert darauf, das inhaltlich wertvolle, „gute Buch“ zu einem günstigen Preis über alle verfügbaren Vertriebskanäle zugänglich zu machen. Die Inhalte wurden gerade beim Taschenbuch über die Umschlaggestaltung kommuniziert, der sich renommierte Künstler annahmen. So arbeitete der Schweizer Graphiker Celestino Piatti von der Verlagsgründung 1961 bis in die 1990er Jahre für den Deutschen Taschenbuch Verlag. Piatti prägte Einbandgestaltung und Typographie der DTV-Bücher, deren einheitlich weiße Einbände mit den charakteristischen Illustrationen Piattis als Ausdruck hochwertiger Buchkunst im Taschenbuchsegment standen.

Das moderne konsumfreundliche Taschenbuch gilt bis heute als unverzichtbarer Bestandteil des „Wirtschaftswunders“ in Westdeutschland. Die zunehmende Marktpräsenz des Taschenbuchs führte aber auch verstärkt zu Verdrängungsprozessen, denn neben dem zunehmend in Privathaushalten verbreiteten Fernsehgerät und dem gezielten Ausbau öffentlicher Bibliothekssysteme sorgte das Taschenbuch ursächlich dafür, daß das innovative Geschäfts- und Vertriebsmodell des Leihbuchromanverlags spätestens Ende der 1960er Jahre obsolet geworden war. Der Entwicklung des Taschenbuchs in Westdeutschland und Italien galt die besondere Aufmerksamkeit des Arbeitsgesprächs, denn im Taschenbuchsegment scheinen in Deutschland und Italien wichtige Überschneidungen auf. In der Nachkriegs-

zeit erlebte Italien eine beachtliche Zahl von Verlagsneugründungen, die sich auch als politisch ambitionierte Kulturverleger verstanden und über die Edition von Buchreihen mit vor allem ausländischen, nicht mehr urheberrechtsgebundenen Klassikern ein Massengeschäft aufmachten. Im Gegensatz zu Westdeutschland, wo die Dichte des Netzes an Sortimentsbuchhandlungen weltweit singulär war, distribuierten die italienischen Verlage ihre Produktion nahezu vollständig über den Kioskhandel. Dem deutschen Versandbuchhandel vergleichbar wurden Nachschlage-, Fortsetzungs- sowie Lieferungswerke über eigene Ratenzahlungsmodelle auf buchhändlerischen Nebenmärkten vertrieben. Als bemerkenswert erweist sich im Vergleich das unterschiedliche Selbstverständnis im Umgang mit Klassikern sowie die unterschiedlichen politischen Intentionen deutscher und italienischer Verleger in dieser Programmsparte. Am Beispiel des nach dem Krieg in Mailand neugegründeten Verlags Giangiacomo Feltrinelli wurde offenkundig, welche publizistische Erfolge dieser schon wenige Jahre nach seiner Gründung verzeichnen konnte. Feltrinelli hatte sich 1944/1945 am Befreiungskampf Italiens gegen die deutsche Besatzung und das faschistische Regime Benito Mussolinis beteiligt und trat direkt nach Kriegsende der Kommunistischen Partei Italiens bei. Seine politische Einstellung prägte auch sein Verlagsprogramm: Er veröffentlichte die weit über Italien hinaus bekannten Übersetzungen seines politischen Freundes Luciano Bianciardi, ferner Henry Millers *Wendekreis des Krebses* und *Wendekreis des Steinbocks*; zu einem Welterfolg avancierte Boris Pasternaks *Doktor Schiwago*. Auch dieses Fallbeispiel verdeutlicht, daß die Frage nach der Wirkkraft von politisch ambitionierten Verlagen in Westeuropa, möglichen Netzwerken und konspirativen Kontakten keinesfalls als erschöpfend erforscht gelten darf. Feltrinelli verfolgte nicht nur aufmerksam die politischen Konstellationen und Positionen während der Studentenunruhen 1967/68 in Westdeutschland, sondern sympathisierte auch offen mit Fidel Castro und der kubanischen Revolution.

Das deutsch-italienische Arbeitsgespräch unterstrich somit um ein weiteres die Notwendigkeit einer Institutionalisierung der transnationalen Buch- und Bibliotheksgeschichtsforschung, um gesellschafts-, bildungs-, literatur- und wirtschaftspolitische Entwicklungen innerhalb Europas nach evidenten historischen Zäsuren zu erfassen und mögliche dynamisierende Faktoren und Synergieeffekte zwischen den beiden Ländern zu identifizieren sowie zu analysieren. Besondere Bedeutung besitzt dabei die unterschiedliche Strukturierung und Organisation des Buchhandels- und Verlagsgewerbes in der Bundesrepublik und in Italien. Obgleich sich in Deutschland gerade in den Nachkriegsjahren innovative Produktions- und Distributionsstrukturen im Bereich der populären Lesestoffe – in Westdeutschland von den Alliierten dezidiert gefördert – ausbildeten, so unterlagen einschlägige Literaturprodukte wie beispielsweise Heftchenliteratur und Leihbuchromane im restaurativen Kulturklima der Adenauerära der zensorischen Überwachung. Sie gerieten ins Visier der altfränkischen „Schmutz- und Schunddebatte“, deren Wurzeln noch

im Kaiserreich lagen. In Italien hingegen galt der Straßen- und Kioskhandel einschließlich seiner literarischen Produktpalette als ein legitimer, nicht amoralischer Vertriebskanal. Eine völlig andere Entwicklung wiederum nahm das Leihbuchwesen in Italien, denn ein kommerzielles Leihbuchroman-Geschäft kam hier nicht auf. Aus der Perspektive der Buchwissenschaft hat sich jedenfalls die Annahme erhärtet, daß in Westdeutschland – anders als im benachbarten Italien – trotz hartnäckiger ideologischer Vorbehalte den buchhändlerischen Nebenmärkten eine weitaus wichtigere Rolle bei der Literaturversorgung breiter Bevölkerungsschichten zukam, als die Forschung bislang annahm.

Herausgeber und Tagungsorganisatoren danken schließlich herzlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die überaus großzügige Vollfinanzierung des Arbeitsgesprächs und dem stets hilfsbereiten Team der Villa Vigoni für die ebenso perfekte Begleitung wie unvergeßliche Betreuung in dieser landschaftlich einmaligen, inspirierenden Arbeitsatmosphäre am Comer See.

München, im Februar 2018

Christine Haug, Klaus Kempf,  
Sven Kuttner und Alberto Petrucciani

# “Per la salvezza” o con pregiudizio? Le biblioteche italiane nella riflessione sui beni culturali della Commissione Franceschini

*Mauro Guerrini e Tiziana Stagi*

Il nostro intervento ha per oggetto la Commissione Franceschini come fonte per la conoscenza della situazione delle biblioteche italiane a metà degli anni Sessanta del secolo scorso e della riflessione sui bibliotecari e sui compiti specifici delle biblioteche nell’ambito del sistema della cultura che ne derivò. *Per la salvezza dei beni culturali in Italia* è il titolo degli atti della Commissione d’indagine per la tutela e la valorizzazione del patrimonio storico, archeologico, artistico e del paesaggio, nota come Commissione Franceschini, dal nome del presidente Francesco Franceschini, parlamentare veneto della Democrazia cristiana (DC). Le finalità della Commissione erano così definite nel testo istitutivo (L. 26 aprile 1964, n. 310):<sup>1</sup>

“Riconoscere lo stato obiettivo attuale di tutto il patrimonio storico, artistico e paesistico; di rilevarne le esigenze generali e particolari in ordine alla sua conservazione e valorizzazione [...]; di individuare le offese perpetrate, il progressivo deperimento e gli instanti pericoli dai quali esso è minacciato, nonché le manchevolezze e le disfunzioni dell’azione pubblica di tutela; infine segnalare i rimedi necessari al salvataggio delle singole categorie di beni considerati”.<sup>2</sup>

1 La legge istitutiva della Commissione fu pubblicata nella “Gazzetta ufficiale della Repubblica italiana” del 26 maggio 1964 e, quindi, negli Atti della Commissione, vol. 1, p. XIX–XXII. La nomina avvenne con la circolare 20 ottobre 1964, n. 398, *Costituzione di una Commissione di indagine per la tutela e la valorizzazione del patrimonio storico, archeologico, artistico e del paesaggio*. Per gli atti in tre volumi: *Per la salvezza dei beni culturali in Italia. Atti e documenti della Commissione di indagine per la tutela e la valorizzazione del patrimonio storico, archeologico, artistico e del paesaggio*, Roma, Colombo, 1967 (d’ora in poi *Per la salvezza dei beni culturali*). Gli atti sono, inoltre, editi online: <http://www.icar.beniculturali.it/biblio/pdf/Studi/franceschini.pdf>; <http://www.bianchibandinelli.it/pubblicazioni/libri-dal-passato-per-guardare-al-futuro/1967-atti-della-commissione-franceschini/>. Per altre notizie, cfr.: [http://www.beap.beniculturali.it/opencms/opencms/BASAE/sito-BASAE/contenuti/arec/Notizie/Belle-arti/visualizza\\_asset.html?id=4055&pagenome=783](http://www.beap.beniculturali.it/opencms/opencms/BASAE/sito-BASAE/contenuti/arec/Notizie/Belle-arti/visualizza_asset.html?id=4055&pagenome=783).

2 *Per la salvezza dei beni culturali*, p. 3.

Fra gli oggetti da tutelare e le rispettive istituzioni preposte alla loro conservazione venivano compresi per la prima volta in Italia il patrimonio bibliografico e archivistico, di conseguenza le biblioteche e gli archivi pubblici e privati, nonostante non fossero stati esplicitamente menzionati nel decreto istitutivo della Commissione.<sup>3</sup> L'inclusione delle raccolte librerie tra i beni culturali venne giudicata in modi diversi nel mondo bibliotecario italiano dell'epoca. Tra i pochi che salutarono con favore questo riconoscimento vi fu Emanuele Casamassima, membro della Commissione in qualità di direttore della Biblioteca nazionale centrale di Firenze (BNCF), il quale si distinse per intelligenza e visione complessiva dei problemi, come vedremo. Egli ritenne positiva questa iniziativa perché una ragione fondamentale dell'inefficienza della tutela era costituita, a suo parere, proprio dall'insufficiente cognizione del patrimonio da proteggere. Senza disconoscere la complessità della natura della biblioteca e in mancanza di proposte specifiche per la risoluzione delle problematiche del settore, il lavoro della Commissione Franceschini avrebbe potuto favorire se non altro la riaffermazione in Italia dei principi fondamentali della conservazione.<sup>4</sup> L'opinione prevalente nel mondo professionale nazionale fu, invece, di altro tenore considerando pregiudizievole la mancanza di una riflessione più articolata su tutti i compiti delle biblioteche e sulla difficile integrazione di alcuni tra essi, come la tutela e la conservazione, con gli altri, a partire da quello di promozione della cultura. Il giudizio negativo rimase per lungo tempo anche in ragione della difficile battaglia che i bibliotecari e la loro Associazione (AIB) stavano portando avanti in quel periodo per l'ammodernamento delle biblioteche pubbliche e la loro trasformazione da istituti per la ricerca storica ed erudita locale a centri di servizi informativi.<sup>5</sup> Tra le voci più critiche vi fu quella molto autorevole di Angela Vinay; la bibliotecaria nella relazione presentata al 17° congresso della Associazione italiana delle biblioteche di Fiuggi, nel maggio 1967, si soffermò sulle conseguenze negative che avrebbe potuto avere – per la natura di servizio pubblico delle biblioteche – la proposta di costituzione di un'amministrazione autonoma dei beni culturali avanzata dalla Commissione Franceschini.

Un generale giudizio negativo ha condizionato, dunque, per decenni la reputazione dei lavori della Commissione nel dibattito sul mondo bibliotecario italiano, fino

3 La mancanza iniziale nella definizione dell'oggetto di indagine della Commissione dei beni librari e archivistici offrì l'opportunità di riflettere sulla correttezza dell'applicazione del concetto di bene culturale inteso come testimonianza storica anche a questo tipo di oggetti. Il tema occupò le fasi iniziali dell'indagine, di cui resta traccia in *Per la salvezza dei beni culturali*, volume I, p. 569–583. Vi vennero presentate anche interessanti considerazioni sugli elementi di connessione e di distinzione tra beni librari e beni archivistici.

4 Per una trattazione più approfondita su Casamassima e la Commissione Franceschini si rimanda a Tiziana Stagi, *Una battaglia della cultura: Emanuele Casamassima e le biblioteche*, Roma, Associazione italiana biblioteche, 2013.

5 Esempio è quanto affermato in una delle tesi di Viareggio discusse nel XXXIV Congresso dell'AIB, Viareggio, 28–31 ottobre 1987: "Identificare le biblioteche come beni culturali snatura la loro vera funzione di servizi informativi"; cfr.: <http://www.aib.it/aib/commiss/cnbp/tesi.htm>.

alla riconsiderazione (operata da Claudio Leombroni nel 2014) del valore e dell'attualità di alcune proposte, come l'estensione del concetto di bene culturale al libro, la rivendicazione della dimensione scientifica dei bibliotecari rispetto a quella burocratica (il bibliotecario è un professionista e non un impiegato) oppure l'idea di un'amministrazione autonoma non ministeriale alla base dell'organizzazione.<sup>6</sup> Mancava, invece, ancora una rivalutazione dell'attività d'indagine di per sé e dei suoi risultati, quale momento importante di riflessione sui temi e problemi delle biblioteche in Italia in un contesto unitario e non rivolto solo ai professionisti.

Questo contributo, dunque, tratta dei lavori della Commissione considerandoli principalmente come strumento conoscitivo dello status del sistema bibliotecario italiano e della riflessione, che si sviluppò a partire da quella esperienza. Come scrisse Vinay, il problema di fondo non era soltanto l'opportunità d'inserire le biblioteche statali in una nuova amministrazione, poi realmente istituita nel 1975 con la creazione del Ministero dei beni culturali; la questione in quel momento per i bibliotecari italiani era, piuttosto, capire e decidere, “che cosa vogliamo essere, che cosa devono o non devono rappresentare le biblioteche”.<sup>7</sup>

#### LE BIBLIOTECHE NEI LAVORI DELLA COMMISSIONE

La Commissione avviò i lavori nel novembre 1964, con la nomina dei suoi membri: sedici parlamentari e undici esperti delle discipline coinvolte.<sup>8</sup> La cerimonia d'insediamento si tenne a Roma l'11 novembre 1964. I parlamentari appartenevano in maggioranza alla Democrazia cristiana e ai partiti di area socialista, allora al Governo con Aldo Moro, ma era garantita un'ampia rappresentanza del Partito comunista (PCI), all'opposizione.<sup>9</sup> Tra i membri esperti, in genere chiamati al coordinamento degli otto Gruppi di studio che la Commissione costituì al proprio interno per lo svolgimento dell'attività d'indagine nei diversi settori, figuravano: l'architetto e urbanista Giovanni Astengo, coordinatore, con Alfredo Barbacci (architetto, ingegnere e soprintendente) del III Gruppo di studio per i Monumenti, centri storici, urbanistica e architettura contemporanea; i giuristi Feliciano Benvenuti, Eugenio Cannada Bartoli e Massimo Severo Giannini, coordinatori dell'VIII

6 Cfr. Claudio Leombroni su *La Commissione Franceschini e le biblioteche: un futuro incompiuto*, “Accademie & biblioteche d'Italia”, vol. 3–4 (2014), p. 7–19.

7 Angela Vinay, *La commissione Franceschini e le biblioteche*, in *Angela Vinay e le biblioteche: scritti e testimonianze*, Roma, ICCU-AIB, 2000, p. 210.

8 Il decreto che nomina il presidente e i componenti della Commissione è del 10 novembre 1964, come si apprende dagli *Atti* che contengono i discorsi tenuti alla cerimonia d'insediamento dal ministro Luigi Gui e dal Presidente della Commissione.

9 I nomi sono: Tullia Romagnoli Carettoni, senatrice del Partito socialista italiano (PSI), Vittorio Marangone, deputato PSI, Giorgio Bergamasco, senatore del Partito Liberale Italiano (PLI), Guido Bisori, senatore DC, Giuseppe Granata, senatore PCI, Carlo Levi, scrittore e senatore indipendente del PCI, Giulio Maier, senatore socialdemocratico, Luigi Russo, senatore DC, Tiziano Tessitori, senatore DC, Antonio Grilli, deputato del Movimento Sociale Italiano (MSI), Francesco Loperfido, deputato PCI, Roberto Lucifredi, deputato DC, Carlo Scarascia-Mugnozza, deputato DC, Adriano Seroni, deputato PCI e Giuseppe Vedovato, senatore DC.

Gruppo per la Revisione delle norme di tutela; Augusto Campana, bibliotecario e docente universitario, coordinatore del Gruppo V relativo alle Biblioteche e Archivi,<sup>10</sup> che si avvale della collaborazione dei due ispettori generali Francesco Barberi e Renzo Frattarolo;<sup>11</sup> l'archeologa e soprintendente Bruna Forlati Tamaro, coordinatrice del Gruppo IV Musei e Collezioni; Ettore Onorato, docente di mineralogia, coordinatore del Gruppo VI dedicato agli Strumenti e organismi scientifici per la tutela; l'archeologo Massimo Pallottino, coordinatore del gruppo I Archeologia; infine Carlo Ludovico Ragghianti, critico e storico dell'arte, coordinatore, con l'onorevole Maier, del Gruppo VII Formazione del personale; strutture e ordinamenti amministrativi.<sup>12</sup>

Le indagini condotte dagli otto Gruppi di studio avevano lo scopo di accertare le condizioni conservative e di gestione delle diverse categorie di bene culturale e si protrassero per quasi due anni, concludendosi con la stesura di relazioni specifiche, pubblicate nel primo volume degli Atti, insieme a buona parte dell'enorme e variegata documentazione raccolta. Infine alla luce dei risultati dei diversi settori e delle proposte che accompagnarono le relazioni dei Gruppi, la Commissione avanzò alcune proposte in merito alla revisione delle leggi per la tutela e la valorizzazione e per la riorganizzazione dell'amministrazione dei beni culturali e pubblicò 84 Dichiarazioni, una summa della riflessione teorica sulla tematica dei beni culturali.<sup>13</sup>

10 Augusto Campana (1906–1995) fu bibliotecario alla Biblioteca Apostolica Vaticana; nel corso della vita professionale e per brevi periodi ebbe la reggenza di varie biblioteche, come la Malatestiana di Cesena e la Gambalunghiana di Rimini; insegnò per vari anni paleografia alla Scuola Normale di Pisa e presso la Scuola speciale per archivisti e bibliotecari di Roma per divenire nel 1959 professore di ruolo di paleografia e diplomatica all'Università di Urbino, dove rimase fino al suo pensionamento nel 1976. Per maggiori notizie si rimanda a Elisabetta Francioni, *Campana, Augusto* in DBBI. Per il settore degli Archivi i consulenti erano: Antonino Lombardo, Claudio Pavone e Antonio Saladino.

11 Renzo Frattarolo (1912–2003), bibliotecario presso l'Alessandrina di Roma dal 1942, operò soprattutto come funzionario e poi ispettore presso la Direzione generale delle accademie e biblioteche fino ai primi anni Settanta. Oltre all'attività professionale, insegnò in varie Università, con ultimo incarico l'insegnamento della bibliografia presso la Scuola speciale per archivisti e bibliotecari dell'Università di Roma La Sapienza. Su di lui sono di utile consultazione i ricordi di Alberto Petrucciani e Marco Santoro. Francesco Barberi (1905–1988) entrò in servizio nelle biblioteche governative nel 1933, con sede la BNCF. Nel 1935 ebbe l'incarico di Soprintendente delle biblioteche della Puglia e Lucania e rimase a Bari fino al 1944, quando divenne direttore della biblioteca Angelica di Roma fino al 1952. In quell'anno fu nominato Ispettore tecnico delle biblioteche presso il Ministero della Pubblica Istruzione. Tra i principali sostenitori dell'AIB nel Dopoguerra, insegnò per lungo tempo alla Scuola speciale per archivisti e bibliotecari dell'Università di Roma La Sapienza. Per maggiori notizie si rimanda alla scheda di Giorgio De Gregori in DBBI e al volume *Francesco Barberi: l'eredità*.

12 Risulta tra i membri esterni di nomina presidenziale anche Mino Maccari, che non figura tra i coordinatori dei gruppi di studio. Erano coordinatori del gruppo II Opere d'arte e oggetti d'interesse storico-culturale, arte contemporanea e politici Vedovato e Levi; cfr. *Per la salvezza*, cit. p. XXII.

13 Negli Atti si specifica: "Dichiarazioni da valere come proposte per la revisione delle leggi di tutela concernenti il patrimonio culturale nazionale, delle strutture e degli ordinamenti amministrativi, e per i relativi adeguamenti finanziari", *Per la salvezza*, volume I, p. 19. Per un inquadramento storico del contributo della Commissione nel dibattito più generale dei beni culturali in Italia, cfr. Andrea de Ragusa, *I giardini delle muse. Il patrimonio culturale ed ambientale in Italia dalla Costituente all'istituzione del Ministero (1946–1975)*, Milano, Franco Angeli, 2014.

Fra queste, a quelle generali fu attribuito il compito di trasmettere i principi comuni alle diverse categorie, validi e sufficienti “ai fini delle esigenze dei beni librari e dei beni archivistici”.<sup>14</sup> La più nota fu l’introduzione di un nuovo concetto di bene culturale, che non veniva più identificato con gli oggetti di pregio e valore artistico, ma era ricondotto alla nozione di testimonianza della storia materiale di una civiltà. Alle dichiarazioni generali seguono quelle riguardanti le singole categorie di beni; ai beni librari è dedicato il Titolo VI (“Dei beni librari”) con la definizione di bene di interesse librario (Dichiarazione LIV), l’individuazione delle raccolte di beni librari da sottoporre a dichiarazione di ‘bene culturale’ (Dichiarazione LV), la definizione dei soggetti e delle modalità generali per la consegna degli esemplari d’obbligo (Dichiarazione LVI) e la ‘fungibilità’ delle Soprintendenze bibliografiche con quelle archivistiche per i beni costituiti da carteggi, documenti, autografi di personaggi illustri (Dichiarazione LVII).

All’interno del Gruppo per gli archivi e le biblioteche intervennero – tramite elaborati scritti o nell’ambito di incontri diretti – “docenti di biblioteconomia e archivistica nelle Università italiane, tutti i Direttori di Archivi di Stato e di Biblioteche statali, e tutti i Soprintendenti bibliografici”. Si tenne un incontro plenario nell’ottobre 1965, presieduto da Franceschini, durante il quale si svolse una fitta discussione incentrata su uno schema di lavoro proposto da Campana sulle principali questioni del mondo bibliotecario italiano.<sup>15</sup> Con l’ausilio di una cospicua documentazione, di numerose consultazioni e la raccolta di varie esperienze personali, si giunse alla stesura di “relazioni informative, prima discusse nell’ambito dei singoli Gruppi ed approvate poi dalla Commissione in sedute plenarie”.<sup>16</sup> Quella sui libri e le biblioteche si trova nella parte I della relazione *La tutela e la valorizzazione dei beni librari e dei beni archivistici*; in essa, dopo un’ampia introduzione dedicata alla questione, più teorica, dell’inclusione dei beni librari e archivistici nel concetto di bene culturale, si segnalano le “più gravi carenze” e i “più importanti problemi aperti”, oltre alle “necessità più urgenti” su un piano generale e su alcune questioni specifiche.<sup>17</sup> La trattazione offre uno sguardo d’insieme sulla condizione dei beni librari e archivistici in Italia nel loro “organizzarsi in raccolte” pubbliche e private; la considerazione della specifica appartenenza amministrativa per l’articolazione del discorso costituisce, inoltre, più uno strumento tassonomico che un reale punto di partenza.

14 Alla prima, definita *Dichiarazione di principio*, seguono le *Dichiarazioni generali* al Titolo I della prima parte dedicata a beni culturali; la seconda parte delle Dichiarazione riguarda l’Organizzazione per la loro gestione, mentre la terza contiene indicazioni sull’adeguamento finanziario e le disposizioni finali. Per la citazione: *Per la salvezza*, volume I, p. 582–583.

15 Un resoconto dell’incontro in: *Per la salvezza dei beni culturali*, cit., volume II, p. 435–508.

16 Tra i contributi considerati dalla Commissione vi sono quelli di Luigi De Gregori, Enrico Jahier, Alessandro Perosa, Giorgio Pasquali, Francesco Barberi, Armando Petrucci, Luigi Gui, Ruggero Moscati, Franco Bartoloni, Leopoldo Sandri, Leopoldo Cassese, Giorgio Cencetti.

17 Cfr. *Per la salvezza dei beni culturali*, cit., p. 567–672, per le citazioni p. 583; la relazione si articola in tre parti: una introduttiva, una per i beni librari e una per i beni archivistici.

L'indagine si sofferma preliminarmente sull'organizzazione statale ("Le strutture generali") in materia di biblioteche e "dei beni librari della nazione", rimarcando come – dopo la costituzione del Ministero della Pubblica Istruzione (MPI) – fossero trascorsi decenni prima di giungere a una completa definizione "degli organi amministrativi centrali e periferici e di quelli consultivi" e alla precisazione dei loro compiti e delle attribuzioni: ossia, una Direzione generale per le Accademie e biblioteche presso il MPI nel 1926, le diciotto Soprintendenze bibliografiche nel 1919, e il Consiglio superiore delle Accademie e biblioteche, l'organo tecnico-scientifico di natura consultiva del Ministero formalizzato soltanto nel 1947.<sup>18</sup> Pur riconoscendo i meriti e i risultati dell'organizzazione amministrativa così lentamente configurata in una fase storica dell'azione statale definita "pioneristica", se ne rilevava l'inadeguatezza rispetto alle necessità e ai compiti di un ambito – quello bibliografico, degli alti studi e dell'informazione – profondamente mutato nel Dopoguerra. Per la Direzione generale si suggeriva l'urgenza del superamento della "connessione ibrida e innaturale" con le Accademie, che si basava su criteri meramente empirici; ciò determinava una paralisi delle attività del corrispondente organo consultivo ministeriale. Le maggiori criticità erano state rilevate per gli organi periferici: le soprintendenze bibliografiche. Nella fase istruttoria era stato soprattutto Francesco Barberi, per oltre dieci anni soprintendente in Puglia e che sull'argomento era intervenuto più volte,<sup>19</sup> a proporre al gruppo di studio una riconsiderazione complessiva delle funzioni delle soprintendenze che, già impari ad assolvere compiti di tutela e conservazione, erano inottemperanti sul fronte del promozione della lettura e del coordinamento degli acquisti necessari per le biblioteche non statali, e in prima linea a dover rispondere alle esigenze di una società in profondo cambiamento da vari punti di vista, compreso quello delle istituzioni scolastiche: basti pensare alla riforma della scuola media che istituiva l'obbligo scolastico fino ai 14 anni.

"La legislazione delle soprintendenze non ha fatto nessun passo avanti, benché esse abbiano sviluppato enormemente i loro compiti e le loro attività nei due sensi, che divergono sempre di più: della conservazione e tutela del materiale di pregio [...] e della diffusione della cultura. [...] divergendo queste due attività, divergono anche le competenze. Il soprintendente non può avere competenza specifica in due settori che si allontanano sempre di più: oggi infatti il bibliotecario [...] deve conoscere di psicologia, sociologia,

18 La Direzione generale per le Accademie e biblioteche venne istituita con RD 7 giugno 1926 n. 944, mentre le Soprintendenze bibliografiche su base regionale dal Decreto Legge 2 ottobre 1919 n. 2074, e il Consiglio superiore delle Accademie e biblioteche con il D. lgs 30 giugno 1947 n. 602. Per un inquadramento storico della organizzazione centrale e periferica del MPI si rimanda ai contributi di Flavia Cristiano e Mauro Tosti Croce in *Archivi di biblioteche. Per la storia delle biblioteche pubbliche statali*, Roma, Edizioni di storia e letteratura, 2002.

19 Si veda, in particolare: Francesco Barberi, *Problemi delle soprintendenze*, "Accademie e biblioteche d'Italia", XII (1938), n. 3–6, p. 296–306 e Francesco Barberi, *L'avvenire delle soprintendenze*, "Accademie e biblioteche d'Italia", XIV (1939–1940), n. 5–6, p. 416–423.

di educazione agli adulti, tutte cose che si differiscono sempre di più da quelle che sono le competenze del bibliotecario conservatore”.<sup>20</sup>

Barberi proponeva che le funzioni della tutela e della “diffusione della cultura” venissero separate e assegnate a due diverse istituzioni. Nella relazione generale sull’indagine si rilevava, inoltre, la necessità di “una revisione organica delle circoscrizioni” territoriali considerato che nella maggioranza dei casi erano “corrispondenti alle regioni tradizionali, ma non senza eccezioni vistose”, con il Veneto, l’Emilia e la Sicilia che ne avevano due di contro ad altre che si trovavano a operare su due diverse regioni.<sup>21</sup>

Tra le criticità considerate dal gruppo di studio vi fu quella relativa agli edifici sedi di biblioteca, nella maggioranza dei casi palazzi storici, di pregio, ma con grandi problemi conservativi e con la mancanza di spazi idonei e sufficienti per i depositi librari. Si rilevò, inoltre, il numero esiguo di edifici nuovi costruiti appositamente per ospitare le istituzioni più grandi e importanti oppure come nei casi di recenti realizzazioni, quale, ad esempio, accostava già la Biblioteca nazionale centrale di Firenze, avessero prevalso le esigenze estetiche e di monumentalità rispetto a quelle funzionali, come denunciata da Emanuele Casamassima. Sul tema durante le sedute plenarie intervenne in modo ampio e documentato Guglielmo Manfré, direttore della Biblioteca Universitaria di Bologna, durante l’incontro dell’ottobre 1965. La questione principale era la mancanza di piani di sviluppo e di una normativa che impegnasse il MPI alla “costruzione, ampliamento e adeguamento degli edifici delle biblioteche” su tutto il territorio. Egli rilevò come quello degli edifici fosse “un punto del tutto trascurato nel Bilancio del Ministero della Pubblica Istruzione per la parte relativa alle biblioteche”, se non addirittura inesistente. Affermò: nel piano scuola 1965–1970 “non una lira vi è infatti stanziata per la costruzione, l’ampliamento o l’adeguamento degli edifici della biblioteche”. Egli citò come esempi in negativo di interventi edilizi ministeriali il progetto della Nazionale di Roma e dell’Universitaria di Torino, appena avviati; inoltre soltanto quattro erano le realizzazioni statali dall’inizio del Novecento: l’Universitaria di Padova (tra il 1905 e il 1913), la Nazionale di Firenze (1911–1935), l’Alessandrina di Roma (1935) e l’Universitaria di Messina (1912).<sup>22</sup>

L’indagine dedicò largo spazio alla tutela del patrimonio librario, per la cui attuazione furono considerati strumenti indispensabili inventari, cataloghi e indici. Restava aperta la questione del “pluralismo dei cataloghi”, causata da una varietà di forme – cataloghi a volume, cataloghi a schede – nonché dalla distinzione di

20 *Per la salvezza dei beni culturali*, cit., p. 453.

21 Come la Soprintendenza bibliografica regionale per l’Emilia orientale e le Marche, quella di Lazio e Umbria, della Campania e Calabria e della Puglia e Basilicata.

22 *Per la salvezza dei beni culturali*, cit., passim. La sede di Castro pretorio della BNCR fu inaugurata nel 1975, mentre il bando di concorso per il suo progetto risale al 1959; i lavori per la costruzione del nuovo edificio destinato a ospitare l’Universitaria di Torino si protrassero dal 1957 al 1973.

tipologie di materiale, di fondi speciali, di sezioni di raccolte e, talvolta, paradossalmente, perfino dai progressi compiuti sulla strada della “uniformità e razionalizzazione”, come per esempio, l’introduzione di nuovi supporti o l’adozione di nuove regole. La Commissione sollecitava il sostegno del Centro nazionale per il catalogo unico, istituito nel 1951, per assicurare un’organizzazione più efficiente e spedita nella produzione di strumenti bibliografici nazionali, con l’adozione di tecnologie moderne (come appariva la fotoriproduzione), che costituivano l’unica risorsa per tentare di raggiungere “la bonifica, l’unificazione e l’integrazione dei cataloghi di tutte le biblioteche italiane”.<sup>23</sup> Grandi ritardi erano riscontrati nella catalogazione dei manoscritti e dei libri antichi, come esemplificato dall’esperienza delle due serie di *Indici e cataloghi* che dimostrava le incertezze, i limiti e l’esiguità dell’intervento dello Stato. Occorreva superare la questione oziosa della “distinzione dei compiti delle biblioteche dello Stato e di quelle più o meno periferiche” e “uscire dalla fase occasionale ed episodica” per promuovere un programma nazionale “di catalogazione scientifica di tutto il materiale speciale o prezioso”, a partire da quei fondi ancora non catalogati o con cataloghi incompleti. Se le biblioteche statali avessero mantenuto la loro funzione pilota, grazie al ripristino del ruolo speciale del bibliotecario conservatore di manoscritti, per la realizzazione di questi strumenti sarebbe stato comunque necessario coinvolgere l’intera rete delle biblioteche, da dotare di personale adeguatamente competente. Si delineava, in nuce, l’idea di un sistema bibliotecario costituito da tutte le biblioteche italiane, non solo da quelle dello Stato. Identica lungimiranza fu mostrata dalla Commissione nella richiesta di una riflessione sulle norme catalografiche adottate in Italia: l’esperienza della Bibliothèque nationale de France e di alcune biblioteche statunitensi dimostravano la necessità di orientarsi verso un “sistema più rapido e agile di inventari sommari” piuttosto che perseguire la “descrizione scientifica, analitica e approfondita”.

Osservazioni molto circostanziate sono avanzate anche sul restauro librario. Dopo aver rilevato l’esistenza di pochi laboratori di restauro, situati principalmente presso biblioteche monastiche, si affermava l’urgenza di creare un’articolata rete di officine per gli interventi sulle collezioni, demandando all’Istituto di Patologia del libro la funzione di “istituto pilota, unico per l’apprendimento della tecnica e per le ricerche scientifiche”. Una pari, preoccupante arretratezza venne rilevata nelle pratiche di restauro librario per quanto atteneva gli standard e protocolli, tanto che fu sollecitata l’adozione di una Carta del restauro riservata ai beni librari da elaborare da parte degli organi tecnici del MPI, riconoscendo il notevole ritardo di questo settore rispetto ad altri comparti nei quali la Carta era stata elaborata sin dagli anni Trenta.<sup>24</sup> Si tratta di rilievi preziosi che precedettero di poco il dramma dell’alluvio-

23 *Per la salvezza dei beni culturali*, cit., p. 605.

24 La prima *Carta del restauro* emanata dal Consiglio Superiore per le Antichità e le Belle Arti, del MPI risale al 1932 e per la prima volta offriva direttive ufficiali circa il restauro per i settori archeologico, architettonico e storico-artistico; al momento della costituzione della Commissione Franceschini era stata varata la *Carta italiana del restauro di Venezia* che ne riconsiderava gli intenti alla luce delle rac-

ne di Firenze del 4 novembre 1966, anticipando questioni riconosciute come principali nella loro urgenza solo dopo l'emergenza e che, com'è noto, comportò la ricerca di soluzioni pionieristiche dal punto di vista tecnico e organizzativo.

Merita una specifica menzione la riforma del deposito obbligatorio degli stampati, la sola problematica a essere inclusa tra le *Dichiarazioni finali*, a testimonianza dell'importanza attribuita dalla Commissione a una questione ritenuta una precondizione determinante per la realizzazione in termini moderni dei servizi bibliografici nazionali. Il tema era stato ampiamente discusso nei lavori del gruppo di studio,<sup>25</sup> il quale aveva sottolineato l'inadeguatezza delle disposizioni vigenti che avevano “sempre funzionato male, sia per le numerose evasioni e la difficoltà dei controlli, sia per la macchinosità del funzionamento”, “sia perché le novità tecniche introdotte negli ultimi decenni nell'industria libraria hanno dato luogo a contestazioni riguardo a prodotti che alcuni editori ritengono non ricadere nel disposto della legge”<sup>26</sup>. La discussione si era quindi arenata su posizioni discordi e nelle conclusioni si riconosceva che vi “erano in corso studi e trattative per una nuova regolamentazione della materia, da parte di una speciale Commissione” tecnica istituita presso il Ministero; pareva sufficiente “avere accennato solo in via generale alla situazione di questo importante servizio e alcuni aspetti di esso che richiedono una riforma”.<sup>27</sup> Nonostante ciò, la Commissione Franceschini decise di inserire tra le *Dichiarazioni* una specifica riguardante l'obbligo di consegna ad alcune biblioteche designate “degli stampati e le impressioni ottenuti con mezzi fisici o chimici, comprese le riproduzioni anastatiche”.

La Commissione richiamava, soprattutto, l'attenzione sulla mancanza di un sistema bibliotecario nazionale e sull'urgenza per lo Stato di provvedere a un “assetto organico e uniforme determinato per legge” delle biblioteche, a cominciare da quelle comunali e provinciali. Si ribadiva altresì che tale obbligo traeva origine “dai suoi doveri di tutela del patrimonio culturale nazionale”. In realtà, si trattava di razionalizzare e dare attuazione a norme già esistenti adeguandole alle esigenze e ai tempi, come più volte sollecitato in numerose sedute del Consiglio superiore delle

comandazioni post belliche degli organismi internazionali di nuova istituzione. Per una rassegna della *Carta del restauro* adottata in Italia nell'ambito non librario cfr.: [https://www.unirc.it/documentazione/materiale\\_didattico/597\\_2010\\_253\\_8833.pdf](https://www.unirc.it/documentazione/materiale_didattico/597_2010_253_8833.pdf).

25 Nel Gruppo di studio biblioteche e archivi la discussione sull'argomento, era animata soprattutto da Frattarolo, il quale propose la consegna diretta degli stampati da parte degli editori, un inasprimento delle sanzioni a carico di coloro che non rispettavano le norme e la “creazione di una Commissione, presso la Biblioteca Nazionale centrale di Firenze”, *Per la salvezza dei beni culturali*, volume II, p. 448–450.

26 *Per la salvezza dei beni culturali*, p. 601–602.

27 *Indagine sui beni librari e archivistici*, in *Per la salvezza dei beni culturali*, volume I, p. 602. In conclusione si suggeriva però che: “un punto particolarmente importante, in base all'esperienza precedente, sembra essere l'esigenza della consegna diretta degli esemplari d'obbligo alle biblioteche designate”.

accademie e delle biblioteche, i cui pareri vennero acquisiti dalla Commissione.<sup>28</sup> Si suggerì l'adozione di "una legge semplice e chiara su alcuni punti fondamentali e un regolamento tipo" sul modello di quello dei musei. In questo quadro normativo doveva prevedersi anche una soluzione alle esigenze finanziarie e del personale delle biblioteche appartenenti agli enti locali, che l'indagine aveva fatto emergere in tutta la loro urgenza, gravità e diffusione. Si trattava in particolare della necessità di previsione per le amministrazioni locali di ampi e solidi "erogazioni di bilancio e ruoli organici del personale in rapporto alle effettive esigenze, del divieto di operare gli stralci di bilancio relativamente a queste voci, e corrispondentemente dell'obbligo per gli organi di tutela amministrativa di approvare senza diminuzione tali erogazioni". Si chiedeva, altresì, di considerare in modo corretto lo "stato giuridico e la qualificazione del personale stesso e il divieto di distaccarlo, anche temporaneamente ad altri uffici", nonché la trasparenza sulle "modalità di espletamento dei concorsi".<sup>29</sup> Nella relazione si recepivano così, esplicitamente, gli argomenti che erano stati oggetto di discussione parlamentare nello stesso periodo.<sup>30</sup> Venivano, altrettanto chiaramente, accolte le istanze più volte sostenute dalla Associazione delle Biblioteche Italiane (AIB) sin dal Congresso di Cesena del 1954, che condussero alla costituzione di un'apposita commissione di studio e all'emanazione dieci anni più tardi di un documento programmatico di straordinaria importanza, *La biblioteca pubblica in Italia*, che definì le linee guida per lo sviluppo del servizio.<sup>31</sup> Vennero, infine, fatte proprie dalla Commissione le politiche dell'IFLA in tema di servizi informativi di comunità e di biblioteche pubbliche, ancora, drammaticamente, lontane dall'essere attuate in Italia.

28 I voti e i pareri del Consiglio superiore delle accademie e delle biblioteche sono stati pubblicati negli atti della Commissione alle p. 11–13 del volume III, nella sezione di documentazione dedicata ai Consigli superiori.

29 Cfr. *Per la salvezza*, cit., p. 620–621.

30 Il riferimento è alla Proposta di legge n. 648 del 18 febbraio 1954 relativa all'Istituzione delle biblioteche comunali, consultabile alla pagina [http://www.camera.it/\\_dati/leg02/lavori/stampati/pdf/06480001.pdf](http://www.camera.it/_dati/leg02/lavori/stampati/pdf/06480001.pdf), con la quale si intendeva dare attuazione a quanto già previsto da alcune norme sulla finanza locale dei primi anni Trenta; cfr. Paolo Traniello, *Storia delle biblioteche in Italia*, Bologna, Il Mulino, 2014, p. 222–224. La Commissione considerò le istanze del mondo delle associazioni professionali, compresa l'AIB, come testimonia la pubblicazione nel volume III degli *Atti* dell'elenco dei congressi AIB dal 1953 al 1965. La Commissione acquisì, inoltre, la documentazione prodotta da alcune istituzioni internazionali, quali l'Unesco e la FIAB (oggi IFLA), riprodotta nel volume III, p. 75–78 e 141–148.

31 AIB. Commissione di studio per l'esame di un nuovo ordinamento delle biblioteche degli enti locali, in rapporto al funzionamento delle regioni, *La biblioteca pubblica in Italia: compiti istituzionali e principi generali di ordinamento e funzionamento*, <http://www.aib.it/aib/stor/testi/stan1965p.htm>; il documento fu approvato al congresso di Spoleto del 1964, relatrice Virginia Carini Dainotti, membri, fra gli altri, Giorgio De Gregori e Renato Pagetti; segretario Luigi Balsamo. Per una riflessione sul contributo della Dainotti ai lavori della Commissione di studio si rimanda a Simonetta Buttò, *Metodologia dell'impegno professionale: Virginia Carini Dainotti e l'AIB*, in *Virginia Carini Dainotti e la politica bibliotecaria del Secondo Dopoguerra*, atti del convegno Udine 8–9 novembre 1999, a cura di Angela Nuovo, Roma, Associazione italiana biblioteche, 2002, p. 52–70.

Se le biblioteche di ente locale rappresentavano per la Commissione il futuro sul fronte della pubblica lettura, quelle delle università, degli istituti pubblici e dei centri ricerca lo erano per le esigenze di aggiornamento degli studi e dell’alta cultura; quest’ultime potevano progressivamente sostituire alcuni compiti tradizionali delle biblioteche dello Stato, per le quali la Commissione rilevava la tendenza ad accentuare il loro originario e fondamentale carattere storico-umanistico. Occorreva una “riduzione realistica” dei compiti delle “vecchie biblioteche” dello Stato e la loro redistribuzione a istituti preposti per seguire “gli sviluppi del sapere scientifico specializzato”, come non erano più in grado di fare “le biblioteche di carattere generale”.<sup>32</sup>

#### LA DENUNCIA DI EMANUELE CASAMASSIMA SUI RITARDI DELLA NAZIONALE FIORENTINA

Fra i documenti pubblicati nella sezione *Problemi delle biblioteche* nel volume II di *Per la salvezza dei beni culturali* spicca la relazione sulle condizioni della Biblioteca nazionale centrale di Firenze, redatta dal direttore Casamassima.<sup>33</sup> Dopo la premessa in cui si richiama la posizione di preminenza della BNCF, “la maggiore biblioteca italiana” per la tradizione di lavoro di prim’ordine, per le attività bibliografiche di livello nazionale garantite, per le raccolte illustri conservate, si stigmatizzava come “ad una società in intensa, sebbene disordinata, evoluzione, a istanze culturali e scientifiche moltiplicate, la nazionale offre ancora, e non più intatti, i mezzi e l’organizzazione di circa 30 anni or sono”. Ciò, rimarcava Casamassima, era avvenuto “a detrimento dei compiti istituzionali della Biblioteca”, “compiti secondari, o addirittura estranei a una biblioteca nazionale”.<sup>34</sup>

Il quadro tracciato era desolante, tanto da assumere i toni della denuncia, una denuncia che assunse nel contesto dell’indagine della Commissione Franceschini un valore paradigmatico della situazione generale delle biblioteche nel paese.

“La crisi della Nazionale, [...] si palesa quanto mai grave non solo perché le strutture della Biblioteca si rivelano ogni giorno meno adeguate alle esigenze della collettività e della ricerca scientifica e perché forze di lavoro e materiale librario vengono sottoposti ad una usura ognora crescente, ma soprattutto perché è l’istituzione stessa che viene rapidamente a modificarsi, a subire un declassamento sotto la pressione di istanze che sono in parte secondarie o addirittura estranee ad una biblioteca Nazionale. Ogni tentativo valido di riorganizzare la Biblioteca, di articolarne il servizio, è ostacolato, oltre che dalla penuria dei mezzi e dalla scarsità del personale, dal peso massiccio della routine. [...] In ritardo [...] compaiono la Bibliografia Nazionale Italiana e la scheda a stampa; in grave ritardo e in parte in disordine sono i cataloghi; invecchiati sono gli apparati biblio-

32 *Per la salvezza*, cit. p. 596–597.

33 La relazione di Casamassima in una versione parzialmente rielaborata è stata pubblicata negli *Atti* col titolo *La maggiore biblioteca italiana e le sue esigenze*, p. 573–580. Il testo integrale della relazione consegnato dal direttore della BNCF a Franceschini nel maggio 1965 è stato pubblicato in Tiziana Stagi, *Una battaglia della cultura*, cit., p. 377–385.

34 Emanuele Casamassima, *La maggiore biblioteca italiana e le sue esigenze*, in *Per la salvezza dei beni culturali in Italia*, cit., p. 573.

grafici delle sale di studio e delle sale specializzate; appena in vita si mantiene l'accessione delle pubblicazioni straniere. Di più: la Biblioteca ha rinunciato da tempo a qualsiasi attività scientifica di rilievo; ferma è quasi la catalogazione dei manoscritti e dei rari [...]; fermo da tempo è l'accrescimento per acquisto di fondi manoscritti, delle raccolte delle opere rare e di pregio: la maggiore biblioteca italiana è assente dal mercato antiquario, dalle vendite all'asta".<sup>35</sup>

I risultati dell'esame impietoso della situazione della BNCF vennero, quindi, esposti partendo dai tre aspetti principali: edificio, personale e mezzi finanziari.

Per l'edificio emergevano sostanzialmente tre tipologie di problemi: quelli dovuti alle caratteristiche strutturali (e ai difetti progettuali); problemi di conservazione e manutenzione; insufficienza degli spazi per la crescita delle raccolte e per le necessità dei servizi interni e al pubblico.<sup>36</sup> Per la prima categoria Casamassima rimarcò come "l'edificio della Biblioteca Nazionale venne costruito in un periodo di oltre 30 anni" e che l'apertura al pubblico della nuova sede progettata dall'architetto Cesare Bazzani avvenne soltanto nel 1935. I ritardi esecutivi, infatti, non solo avevano determinato un aggravarsi della situazione di inadeguatezza degli spazi, ma avevano infine reso il nuovo edificio già superato dal punto di vista stilistico e della funzionalità degli ambienti. Se nella discussione del Gruppo di studio della Commissione era emerso che le lungaggini nella fase concorsuale e in quella esecutiva accomunavano l'esperienza fiorentina a quella delle altre, poche, realizzazioni di nuove biblioteche in Italia, nel caso specifico del nuovo edificio di Firenze le esigenze estetiche e di monumentalità avevano prevalso su quelle funzionali biblioteconomiche. Casamassima lamentava, inoltre, gli "indubbi difetti di progettazione", in particolare quelli nella distribuzione dello spazio e dei locali caratterizzati da una "eccessiva altezza degli ambienti, eccessivo sviluppo dei corridoi", e per la sala comune di lettura la constatazione che fosse "altissima, quanto mai irrazionale (ridotta utilizzazione a causa degli aggetti e delle rientranze di pilastri e colonne; tavole monumentali e inamovibili; impossibilità di una illuminazione sufficiente)".<sup>37</sup> Nonostante ciò l'edificio di piazza Cavalleggeri, aveva risposto fino agli anni Cinquanta alle necessità della Biblioteca, per quanto esse fossero risultate diverse da quelle previste nel progetto. La sua inadeguatezza era diventata palese per la crescita esponenziale degli utenti, delle collezioni oltre che per l'evolversi delle funzioni e dei servizi.

Quanto alla situazione del personale partendo dal dato quantitativo (quello in servizio si componeva di 70 impiegati), Casamassima denunciava un sotto organico

35 Emanuele Casamassima, *La maggiore biblioteca italiana e le sue esigenze*, p. 580.

36 Per le pagine di Casamassima dedicate all'edificio si rimanda a *Per la salvezza dei beni culturali*, volume II, p. 574-575. La questione degli edifici, e in particolare i problemi per la loro conservazione, venne affrontata anche nella discussione del settore e trova spazio nelle conclusioni del gruppo di studio; cfr.: *Per la salvezza dei beni culturali*, volume I, p. 589-592.

37 Emanuele Casamassima, *La maggiore biblioteca italiana e le sue esigenze*, p. 574-575.

del 37 % rispetto alla previsioni ministeriali per la BNCF.<sup>38</sup> Dal confronto con la Bayerische Staatsbibliothek di Monaco, risultava palese la lontananza delle previsioni ministeriali dalle reali esigenze della BNCF, nonché, più in generale, la scarsa rilevanza delle biblioteche nelle politiche culturali dell'Italia. Infatti, la biblioteca tedesca in quel momento disponeva di 215 impiegati e il Wissenschaftsrat, organo d'indirizzo centrale per le biblioteche in Germania, ne prevedeva un aumento fino a 300, considerandolo un numero adeguato alle esigenze di una biblioteca nazionale.<sup>39</sup> Altrettanto eclatante era il caso della Bibliografia Nazionale Italiana (BNI) a confronto dell'analogia istituzione tedesca: essa disponeva, infatti, di “quattro impiegati del personale della Biblioteca, tra i quali due bibliotecari, di 14 impiegati del Catalogo Unico e 15 cottimisti”, un totale di 33 persone a fronte dei 175 della Deutsche Bibliothek di Francoforte, incaricata in Germania di produrre la bibliografia nazionale; il Wissenschaftsrat, prevedeva per questa attività considerata strategica un aumento di ben 48 unità.

Per la stesura del rapporto alla Commissione Franceschini Casamassima fece diretto riferimento a un documento ufficiale del Wissenschaftsrat dell'anno precedente.<sup>40</sup> Risultava evidente la sua ammirazione per la Germania che, nonostante i disastri della guerra, era riuscita, diversamente dall'Italia, a riorganizzare in breve tempo un efficace sistema bibliotecario nazionale e a rendere la biblioteca un “organismo vivo ed operante nella struttura della società moderna”.<sup>41</sup> Casamassima denunciò, viceversa, il quadro generale delle attività e delle difficoltà quotidiane affrontate dalla maggiore biblioteca italiana, soffermandosi sulla situazione in cui versavano i vari servizi e uffici della BNCF, e non soltanto con riferimento al personale. Per esempio, nel servizio del prestito nell'anno 1964, il lavoro era stato svolto da soli due impiegati rispetto ai tre di dieci anni prima e nell'ufficio per le informazioni bibliografiche si era passati da tre a un impiegato, a fronte di dati relativi all'utenza che Casamassima definiva ‘impressionante’: dal 1955 al 1964 egli riferì che il numero delle presenze in biblioteca era passato dalle 96.536 alle 151.389, le opere date in lettura dalle 482.680 alle 756.945 con una media giornaliera di opere distribuite dai magazzini di 3.030; nelle sale di studio specializzate le presenze da 9.245 erano cresciute fino a 24.253 e il numero delle opere ivi consultate da 95.747

38 Sul numero degli impiegati di ruolo un riscontro si può trovare in *Ruolo di anzianità del personale*. Casamassima rimandava al DM del 4 giugno 1962 che per la BNCF prevedeva un organico di 110 impiegati in ruolo: lo scostamento del personale in servizio effettivo rispetto a quello previsto dal decreto era dunque di 40 unità.

39 Casamassima riferì in particolare che il programma del Wissenschaftsrat prevedeva: 58 bibliotecari direttivi; 95 diplombibliothekare; 47 impiegati amministrativi; 84 distributori e custodi; 7 legatori; 7 tecnici di gabinetto fotografico; 9 restauratori.

40 Si tratta dell'*Empfehlungen des Wissenschaftsrates*. Casamassima donò più tardi la propria copia del documento a Diego Maltese, che generosamente ci ha informato di questa circostanza e che ringraziamo. Il volume è conservato nel Fondo Maltese dell'Università degli studi di Udine, costituito dalla biblioteca privata dello studioso e dove Maltese ha insegnato dal 1991 al 1994.

41 CASAMASSIMA 2002, p. 89.

a 244.445.<sup>42</sup> Simili carenze del personale si traducevano in una cronica presenza di arretrato in tutte le fasi di trattamento del libro: se già le pubblicazioni italiane giungevano in biblioteca con ritardo di tre o quattro mesi, l'organico ridotto determinava un ulteriore ritardo nella registrazione, tanto che i nuovi volumi giungevano alla catalogazione dopo almeno otto mesi.<sup>43</sup> Una simile drammatica scarsità del personale e di accumulo dell'arretrato si presentava nell'ufficio acquisti, scambi e doni e per le pubblicazioni straniere, dove si aggiungeva la penuria dei mezzi che impediva l'effettivo svolgimento della principale funzione: l'acquisto. In generale l'esame dei mezzi finanziari e delle dotazioni della Biblioteca costituiva per Casamassima un "forte motivo di mortificazione" perché si era ormai "superato ogni limite sia pur minimo di sopravvivenza". Infatti,

"nell'esercizio finanziario 1° luglio 1963–30 giugno 1964 sono stati a disposizione della Biblioteca Nazionale fondi ordinari e straordinari per la complessiva somma di lire 54.719.215. Per un equivalente periodo di tempo (l'anno solare 1963) la Bayerische Staatsbibliothek ha investito nella propria attività culturale e amministrativa 2.404.600 DM, pari a L.384.736.000".<sup>44</sup>

Quella del personale era una questione strategica, non soltanto numerica o economica, tanto che venne più volte rievocata nei lavori della Commissione Franceschini. Guglielmo Manfrè nell'incontro plenario dell'ottobre 1965 affermava:

"il problema dei problemi è sempre quello degli uomini. Le biblioteche saranno quello che i bibliotecari sapranno fare. Il progresso è affidato alle forze dello spirito, all'intelligenza e alla buona volontà delle persone".<sup>45</sup>

In gioco, continuava Casamassima, c'era qualcosa di più del futuro delle biblioteche; si trattava di decidere del "sapere della nazione". Infatti, pur riconoscendo nelle "ricchezze bibliografiche senza pari accumulate nel passato", un elemento distintivo della maggiore biblioteca italiana che – insieme alla tradizione di lavoro di qualità e alle caratteristiche umane e tecniche del personale – le avevano consentito di mantenere una posizione di rilievo nel mondo bibliografico mondiale, l'usura "ognora crescente" dovuta alla pressione di istanze improprie di una biblioteca nazionale, gli scarsi mezzi finanziari che impedivano il costante aggiornamento delle raccolte stavano determinando un danno irreversibile all'archivio nazionale del libro. Il ritardo in servizi – quali l'acquisto di nuovi libri e la valorizzazione delle raccolte antiche e prestigiose – era derivato da una sorta di offuscamento del concetto di biblioteca nazionale, che rendeva necessario il ripristino dei suoi compiti istituzionali: "offrire

42 CASAMASSIMA 1967a, p. 574.

43 In merito riferiva che "per la registrazione del diritto di stampa gli impiegati addetti si erano dimezzati, il lavoro di collocazione veniva svolto da soli tre impiegati, mentre una sola persona si occupava dei reclami per il mancato adempimento del deposito d'obbligo".

44 Emanuele Casamassima, *La maggiore biblioteca italiana e le sue esigenze*, p. 576.

45 *Per la salvezza dei beni culturali*, cit., volume II, p. 442.

i mezzi e gli strumenti alla ricerca scientifica; svolgere compiti di bibliografia e documentazione; costituire l'archivio della tradizione culturale e in specie della letteratura nazionale; rappresentare compiutamente la produzione straniera”.

Casamassima ribadiva che l'altra condizione per la ripresa della BNCF era l'adozione di “un piano di riorganizzazione, di rinnovamento delle strutture, di ampio respiro”, nonché la realizzazione di un sistema bibliotecario di livello nazionale. Egli riteneva, inoltre, rilevanti alcune riforme, quali la creazione di un razionale servizio di prestito, basato su un coerente sistema di biblioteche “rispondente ai tempi”, e la divisione dei compiti nella programmazione degli acquisti tra le varie biblioteche, a cominciare da una più stretta collaborazione tra le Nazionali di Firenze e Roma. I cambiamenti avvenuti nella società italiana del Dopoguerra rendevano palese l'inadeguatezza del modello basato sul dualismo: biblioteca di ricerca vs. biblioteca popolare. Casamassima suggerì un'organizzazione più articolata del desiderato sistema bibliotecario nazionale, con una precisa suddivisione di compiti tra le biblioteche e un coordinamento territoriale tra le istituzioni di diversa appartenenza amministrativa, come avveniva in Germania. I sistemi regionali avrebbero avuto quale riferimento comune un organismo complesso basato sulla cooperazione tra le due nazionali centrali. La situazione fiorentina era paradigmatica dell'inesistenza di forme di collaborazione tra biblioteche appartenenti alla stessa istituzione o di diversa appartenenza amministrativa che doveva essere superata nella ricerca di un servizio bibliotecario soddisfacente per la ricerca, lo studio, l'informazione e la pubblica lettura.

Nonostante questi rilievi, Casamassima, nella sua relazione per Franceschini, mise in guardia da possibili facili rimedi o soluzioni, quale per esempio “il solo, improvviso aumento dei mezzi finanziari”, ritenendo che si sarebbe tradotto in “un'ulteriore causa di affaticamento e di disordine, provocando un aggravarsi della crisi”. Bisognava invece, pensare, sull'esempio tedesco, a un aumento pluriennale dei mezzi finanziari proporzionato e graduale. Ai provvedimenti finanziari doveva accompagnarsi un incremento numerico del personale, anch'esso ripartito in più anni, preludio di un maggior equilibrio tra attività gestionali e tecniche; soprattutto era necessario il riscatto dei bibliotecari da quella routine che caratterizzava sempre più la quotidianità del lavoro in biblioteca. Per Casamassima l'inclusione dei libri, dei documenti d'archivio e di qualsiasi prodotto di attività grafica tra i beni culturali proposta dalla Commissione attribuiva una preminenza per i bibliotecari all'attività conoscitiva, scientifica, d'inventariazione e di catalogazione rispetto all'istanza amministrativa e burocratica di gestione, riconoscendo così un primato alla scienza e alla tecnica bibliografica. Il tema era stato ripreso più volte nel corso dei lavori della Commissione e era stato ben sintetizzato da Pavone che lo aveva messo in relazione a un'illuminata visione di concetto di servizio pubblico quale cardine della natura delle biblioteche:

“Il concetto più generale [...] è quello appunto di “bene culturale”. Occorre stabilire quale tipo di amministrazione lo Stato debba dedicare a questo tipo particolare di bene [...] e, conseguentemente, quale debba essere la fisionomia del personale destinato a far vivere tale amministrazione. Anche i problemi del personale, infatti debbono essere inquadrati in una visione funzionale, e non corporativa [...]. Se il bene culturale è di natura diversa, [...] in cosa consiste questa diversità? Consiste innanzitutto nel fatto che l'utilità di questo bene [...] va misurata in rapporto alle esigenze di un settore sempre più importante nella società moderna, quello della ricerca scientifica [...]. L'attività svolta dagli istituti che “amministrano” i beni culturali non può quindi essere assimilata al campo classico, “napoleonico”, della pubblica amministrazione; essa va piuttosto ricollegata agli istituti che hanno precipue finalità e che si dedicano alla ricerca scientifica. “Amministrare” un bene culturale, non significa soltanto “conservarlo”, ma svolgere una complessa serie di operazioni che possono in parte qualificarsi come “ricerca applicata”, [...] in parte riconoscersi come apprestamento di strumenti per la ricerca pura. Gli amministratori del bene culturale debbono dunque – in un senso loro proprio – essere considerati ricercatori scientifici”.<sup>46</sup>

#### NOTE CONCLUSIVE

L'exkursus delineato può essere utile a dare un'idea dell'ampiezza, della serietà e della scientificità con le quali vennero trattati i problemi generali e urgenti delle varie tipologie di biblioteche italiane negli anni Sessanta, all'interno di un dibattito che verteva principalmente sui beni culturali. Per la prima volta nel Dopoguerra si parlava della necessità di organizzare e far funzionare un sistema bibliotecario nazionale come questione cruciale per la crescita del Paese per il ruolo strategico che le biblioteche avevano sul fronte sia dell'educazione di base, sia degli alti studi e della ricerca e per la diffusione della cultura. Si parlava finalmente di biblioteche al di fuori dei consessi dei professionisti o delle riviste del settore in un'ottica, diremmo oggi, intercompartimentale; se ne parlava per mezzo di una coraltà di voci che ancora sorprende positivamente e che gli Atti dei lavori della Commissione Franceschini testimoniano: gli organismi internazionali come l'IFLA e l'Unesco, l'AIB, i professionisti del settore, con i più militanti tra costoro in quegli anni, quali Casamassima e Barberi, o che lo erano stati nei decenni precedenti come Enrico Jahier e Luigi de Gregori; un coinvolgimento che abbracciava studiosi come Giorgio Pasquali e Alessandro Perosa.

L'appello generale a una maggiore e adeguata considerazione della professionalità e del ruolo sociale e culturale dei bibliotecari non poteva che trovare un terreno fertile all'interno della Commissione, che volle includere negli Atti il contributo di Luigi de Gregori, *Il bibliotecario*, ideale premessa alla sezione dedicata a *Documenti e libri, fonti della cultura*. Le parole conclusive di quel contributo scritto all'indomani della Seconda guerra mondiale risultavano dopo vent'anni tristemente attuali:

<sup>46</sup> *Per la salvezza dei beni culturali*, cit., volume II, p. 458.

“Assai fosco si presenta oggi l’avvenire delle nostre biblioteche [...] ai giovani bibliotecari d’oggi è affidata la sorte di questi ancora invidiabili e preziosi istituti [...]. Le Curie, le difendono, le amino sopra tutto, restando fedeli ad una tradizione che s’è finora cercato di mantenere, e sentendosi orgogliosi del loro compito. In questa povera Italia manomessa e oscurata possono ancora le biblioteche offrire il più efficiente contributo a quel prestigio culturale a cui sono estranei confini, partiti, fazioni. [...] ci pensi il Governo, ci pensino i dirigenti di tutti quegli enti o istituti che godono il privilegio di possedere una biblioteca [...] si guardino dall’affidare una tale responsabilità a chi non è capace di sostenerla. Ma poi mostrino anche di apprezzare onestamente il valore del servizio che richiedono. Ai disconoscimenti materiali i bibliotecari, adusati al muto clima dei libri, si son dovuti finora rassegnare, più o meno in silenzio; ma le mutate condizioni di chiunque oggi lavora fanno pensare che una tale rassegnazione possa essere risparmiata anche a loro nei tempi nuovi. Niente, tuttavia, troveranno mai più mortificante dell’incomprensione dell’opera loro, del non sentirsi al posto che loro spetta nella scala dei valori professionali”.<sup>47</sup>

Per le biblioteche i lavori della Commissione Franceschini hanno rappresentato un riferimento, di sottofondo, nel dibattito sul mondo bibliotecario e per le politiche bibliotecarie dei decenni successivi, fino ai giorni nostri; ciò, nonostante essi siano stati oscurati da una parte dalla concentrazione riservata di lì a pochi anni dal mondo della sinistra politica ai temi del decentramento amministrativo e da una idea di bibliotecario più simile a un animatore culturale che a un tecnico; dall’altra, negli ambienti conservatori, dalla difesa di un’amministrazione statale accentratrice e ministeriale lontana dalle politiche illuminate che Luigi Gui tracciava nel 1965 all’interno del più ampio Piano pluriennale per la Scuola, sottolineando come i piani di sviluppo, compresi quelli per le biblioteche, presupponessero “la conoscenza dello stato di fatto”; quella conoscenza che si stava acquisendo proprio grazie ai lavori della Commissione Franceschini.

47 *Per la salvezza dei beni culturali*, cit., volume III, p. 378.

## Abstract

“FOR THE SALVATION” OR WITH PREJUDICE?

ITALIAN LIBRARIES IN THE REFLECTION

ON THE CULTURAL HERITAGE OF THE FRANCESCHINI COMMITTEE

The theme of this contribution is: 1. the Franceschini Committee (Commissione Franceschini) as a source of knowledge of the situation of Italian libraries in the Mid-Sixties; 2. reflection on library and on the library tasks within the system of culture that developed from that experience.

*Per la salvezza dei beni culturali in Italia* is the title of the Proceedings of the Committee of inquiry for the protection and enhancement of the historical, archaeological, artistic and landscape, known as Franceschini Committee, from the name of the president Francesco Franceschini. The Committee was established by Law 26 April 1964, n. 310 and started work the following November, with the appointment of the members.

After a brief introduction in which it is repeated the composition and the general organization of the Committee, it has been recalled its contribution best known and exposed on the Proceedings, the *Dichiarazioni* (Statements), a summary of the theoretical reflection on the theme of cultural heritage. Above all, the introduction of a new concept of ‘cultural property’ (bene culturale): this was no longer identified with the valuable objects and artistic value, but it was rather taken back to the material history of a civilization. According to this approach, even books and archival materials formed part of the cultural heritage. That inclusion of the books among the historical heritage was an important step forward for libraries because it attributed a primacy to the cognitive, scientific activity of inventory and cataloging instead of that administrative and bureaucratic instance. In Italy, however, the library professional world considered the Committee’s statements with coldness, if not with hostility, with a few exceptions as Emanuele Casamassima, direttore della Biblioteca nazionale centrale di Firenze.

Then the essay exposes the debate within the Study Group for archives and libraries of the Committee, composed of the “teachers of library and archives in the Italian Universities, all the directors of the state archives and state libraries, and all bibliographic Superintendents.” They are also illustrated the task of the report *La tutela e la valorizzazione dei beni librari e dei beni archivistici* (The protection and enhancement of library materials and archival goods) that contained the “more serious flaws” and the “most important open problems” of Italian libraries. We begin with the “Hybrid and unnatural connection”, to be overcome, between the Libraries and the Academies within the same Direzione generale of the Ministry of education. Based on purely empirical criteria, it had in fact produced the paralysis of the activities of the corresponding technical-scientific body (the Consiglio superiore, High Council). They are then treated the main problems of the peripheral

organs – the bibliographic superintendents –, namely the not fulfilling the public reading promotion and the incoordination of the non-state libraries. Others issues exposed among that carefully addressed by the Study Group, are: the inadequacy of the buildings, the library locations; the need to implement the inventories, catalogs and indexes as essential tools for protection; the requirements to involve the entire network of libraries, to be equipped with trained staff; the book restoration and the necessity of a articulated network of workshops for work on public collections. A very precious little reliefs that preceded the tragedy of the flood in Florence on November 4, 1966. It could be identify, moreover, in a nutshell the idea of a library system substantial of all the Italian libraries, not just these under the Ministry of education. The Committee drew further attention to the lack of a librarian system and the urgency for the state to provide for a “comprehensive and uniform structure determined by law” and reiterated that this obligation drew origin “from its duties of protecting national cultural heritage.”

The paper is below dedicated to the report on the conditions of the BNCF, prepared by Casamassima and published on the Proceedings. The picture painted was bleak, so as to take on the tone of the complaint: there was no sector or activities of the National Library of Florence where you could not find signs of decay; equally serious was the crisis that characterized other Italian libraries, in the absence of a national library system. He denounced the unstoppable deterioration of these rich library materials for the wear “evermore increasing” due to the pressure of improper instances of a national library. For Casamassima the delay in services, such as the purchase of new books and the enhancement of the oldest and most prestigious collections, were derived from a kind of blurring the concept of national library, which was necessary to restore its specific mission. He reiterated the creation of a national libraries system and he suggested a clear division of tasks between libraries and local coordination between the different administrative institutions membership, beginning with closer cooperation between the national teams of Florence and Rome. Main example for him was Germany after the World War II, where the libraries had really represented what have to be: a living organism and operative in the modern society.

For the first time also in Italy there was a wide and serious discussion in a technical and political context about the need to organize a national library system as a crucial issue for the country’s development. We are finally spoke of libraries outside of the professional fora and of the library science journal. For Italian Libraries the work of the Franceschini Committee represented a reference.

## LITERATURE / BIBLIOGRAFIA

- Francesco Barberi, *L'avvenire delle soprintendenze*, "Accademie e biblioteche d'Italia", XIV (1939-1940), n. 5-6, p. 416-423.
- Francesco Barberi, *Problemi delle soprintendenze*, "Accademie e biblioteche d'Italia", XII (1938), n. 3-6, p. 296-306.
- Emanuele Casamassima, *La maggiore biblioteca italiana e le sue esigenze*, in *Per la salvezza dei beni culturali in Italia. Atti e documenti della Commissione di indagine per la tutela e la valorizzazione del patrimonio storico, archeologico, artistico e del paesaggio*, Roma, Colombo, 1976, Vol. II, p. 573-580.
- Sabino Cassese, *I beni culturali da Bottai a Spadolini*, in Sabino Cassese, *L'amministrazione dello Stato*, Milano, Giuffrè, 1976, p. 153-183.
- Flavia Cristiano, *Dal centro alla periferia: le Soprintendenze bibliografiche*, in *Archivi di biblioteche. Per la storia delle biblioteche pubbliche statali*, Roma, Edizioni di storia e letteratura, 2002, p. XCV-CXLVII.
- Giorgio De Gregori, *Barberi Francesco*, in: *Per una storia dei bibliotecari italiani. Dizionario bio-bibliografico 1900-1990*, a cura di Giorgio De Gregori e Simonetta Buttò, Roma, Associazione italiana biblioteche, 1999, p. 27-29.
- Andrea de Ragusa, *I giardini delle muse. Il patrimonio culturale ed ambientale in Italia dalla Costituente all'istituzione del Ministero (1946-1975)*, Milano, Franco Angeli, 2014.
- Francesco Barberi, *L'eredità di un bibliotecario del Novecento, atti del Convegno Roma 5-6 giugno 2006*, a cura di Lorenzo Baldacchini, Roma, AIB, 2007.
- Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen*. 2, Wissenschaftliche Bibliotheken, [S. l.: s. n.], 1964.
- Claudio Leombroni, *La Commissione Franceschini e le biblioteche: un futuro incompiuto*, "Accademie & biblioteche d'Italia", vol. 3-4 (2014), p. 7-19.
- Massimo Pallottino, *La stagione della Commissione Franceschini*, in *Memorabilia: il futuro della memoria. Beni ambientali architettonici archeologici e storici in Italia*, coordinamento di Francesco Perego, Bari, Laterza 1987, vol. II, p. 7-11.
- Per la salvezza dei beni culturali in Italia. Atti e documenti della Commissione di indagine per la tutela e la valorizzazione del patrimonio storico, archeologico, artistico e del paesaggio*, Roma, Colombo, 1976; <http://www.icar.beniculturali.it/biblio/pdf/Studi/franceschini.pdf>; <http://www.bianchibandinelli.it/pubblicazioni/libri-dal-passato-per-guardare-al-futuro/1967-atti-della-commissione-franceschini/>.
- Alberto Petrucciani, *Ricordo di Renzo Frattarolo*, "AIB notizie", 15 (2003), n. 2, p. 10.
- Marco Santoro, *In memoriam: Lorenzo Frattarolo (1912-2003)*, "Esperienze letterarie", 28 (2003), n. 1, p. 3-11.
- Tiziana Stagi, *Emanuele Casamassima e le biblioteche*, "JLIS.it", vol. 1, n. 1 (Giugno/June 2010), p. 195-212. DOI: 10.4403/jlis.it-36.
- Tiziana Stagi, *Una battaglia della cultura: Emanuele Casamassima e le biblioteche*, Roma, Associazione italiana biblioteche, 2013.

Mauro Tosti Croce, *L'amministrazione delle biblioteche dall'Unità al 1975*, in *Archivi di biblioteche. Per la storia delle biblioteche pubbliche statali*, Roma, Edizioni di storia e letteratura, 2002, p. XLII–XCIII.

Paolo Traniello, *Storia delle biblioteche in Italia*, Bologna, Il Mulino, 2014

Angela Vinay, *La commissione Franceschini e le biblioteche*, in *Angela Vinay e le biblioteche: scritti e testimonianze*, Roma, ICCU-AIB, 2000.

*Virginia Carini Dainotti e la politica bibliotecaria del Secondo Dopoguerra, atti del convegno Udine 8–9 novembre 1999*, a cura di Angela Nuovo, Roma, Associazione italiana biblioteche, 2002.